

Eugen Ulmer
26.6.1903 – 26.4.1988

Eugen Ulmer wurde 1903 in Stuttgart als Sohn eines Verlegers geboren. Da die Übernahme des Familienunternehmens auf ihn zukam, war für ihn das Studium der Rechtswissenschaften vorgezeichnet. Aber diese Wissenschaft sollte ihn nicht mehr freilassen. Doch blieb er dabei der verlegerischen Tradition des väterlichen Hauses verbunden. Eugen Ulmer wurde ein weit bekannter Gelehrter des Urheber- und Verlagsrechts. Er studierte in Tübingen und Berlin. In Tübingen wuchs er in den Geist der Schule der Interessenjurisprudenz hinein, der ihn für sein wissenschaftliches Leben prägte und den er später an seine Schüler weitergab. Seine Lehrer waren in Tübingen Max Rümelin, Philipp Heck und Heinrich Stoll. In Berlin hörte er bei Ernst Heymann, Martin Wolff und Ernst Rabel. Auch sie haben formend auf ihn gewirkt. Zu seinen in den folgenden Jahren übernommenen Lehr- und Forschungsgebieten zählten auch das Handelsrecht, die Zivilrechtsdogmatik und die Rechtsvergleichung mit ihren Methoden. Mit 23 Jahren promovierte er in Tübingen über ein handelsrechtliches Thema. Danach wurde er Assistent von Martin Wolff, dem bedeutenden Sachenrechtler, und habilitierte sich 26jährig bei Philipp Heck in Tübingen mit der Schrift „Warenzeichen und unlauterer Wettbewerb in ihrer Fortbildung durch die Rechtsprechung“. Die Schrift wirkte bahnbrechend und wird noch heute zitiert. Noch im Jahr 1929 wurde er ordentlicher Professor für Zivil- und Handelsrecht in Rostock. 1930 berief ihn die Heidelberger Juristenfakultät. Heidelberg wurde für Eugen Ulmer 25 Jahre lang zur akademischen Heimat. In diese Zeit fallen wegweisende Arbeiten, so ein bis heute beachteter Aufsatz über das Akkreditiv, ein Lehrbuch des Wertpapierrechts und die erste Auflage sei-

ner Gesamtdarstellung des Urheber- und Verlagsrechts in der Enzyklopädie der Rechts- und Staatswissenschaft. Die Heidelberger Akademie der Wissenschaften berief ihn schon bald als ordentliches Mitglied.

1955 folgte er einem Ruf an die Juristische Fakultät der Universität München und wurde zum Direktor des Instituts für Rechtsvergleichung ernannt, des nämlichen Instituts, das sein Berliner Lehrer Ernst Rabel 1917 gegründet hatte. 1957 übernahm er außerdem die Leitung des von Eduard Reimer errichteten Instituts für ausländisches und internationales Patent-, Marken- und Urheberrecht. Dies Institut wurde unter Ulmers Leitung zur Keimzelle des auf den gleichen Gebieten arbeitenden Max-Planck-Instituts. 1965 beschloß die Max-Planck-Gesellschaft, getreu ihrem Prinzip, Forschungsinstitute „um eine überragende Forscherpersönlichkeit herum“ zu errichten, die Gründung des Max-Planck-Instituts für ausländisches und internationales Patent-, Urheber- und Wettbewerbsrechts. Unter Ulmer entwickelte sich das Doppelinstitut zur zentralen Forschungsstätte des Immaterialgüterrechts in der Welt. Zugleich verlagerte sich Ulmers Schaffen von der Forschung auf den Gebieten des bürgerlichen, Handels-, Gesellschafts- und Wertpapierrechts zunehmend auf den rechtlichen Schutz des geistigen Eigentums. In der Lehre blieb Eugen Ulmer dem bürgerlichen Recht, dem Handels- und Gesellschaftsrecht und dem Wertpapierrecht auch weiterhin treu. 1960 folgte die zweite, 1980 die dritte Auflage seines „Urheber- und Verlagsrechts“, ein auch in sprachlicher Hinsicht meisterliches Werk, das im In- und Ausland zu den führenden Lehrwerken zählt. Die Juristische Fakultät der Universität Stockholm verlieh ihm 1965 den Ehrendoktor. Wiederholt wirkte er als Gastprofessor an der University of Michigan Law School, Ann Arbor. 1959 wurde Ulmer in die philosophisch-historische Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften berufen. Er gehörte bis zu seinem Tode dem Verlagsausschuß der Bayerischen Akademie an und stand ihr bei der Bewältigung mancher schwieriger urheber- und verlagsrechtlicher Probleme zur Seite.

Gestützt auf sein Max-Planck-Institut wandte sich Eugen Ulmer zahlreichen rechtspolitischen Themen des gewerblichen Rechtsschutzes und Urheberrechts zu und wurde zu einem vielbeschäftigten Mitglied von Reformkommissionen und Sachverständigenausschüssen. Die Urheberrechtsreform von 1966 geht zu einem erheblichen Teil auf seine mitberatende Tätigkeit zurück. Auch im internationalen Rahmen gewann Ulmers Stimme bei den Verhandlungen über den Schutz des geistigen Eigentums wachsenden Einfluß. Auf die Ergebnisse der Stockholmer Diplomatischen Konferenz zur Revision der Berner Übereinkunft im Jahr 1967 wirkte Ulmer durch sein umfassendes Fachwissen, seine ausgleichende

Verhandlungsführung und die vollendete Beherrschung der Verhandlungssprachen französisch und englisch in erheblichem Umfang ein. Wenn heute das deutsche Urheberrecht als eines der entwickeltsten in der Welt gilt, und wenn in Stockholm der internationale Ausbau des Urheberrechts weit vorangetrieben werden konnte, so ist dies nicht zuletzt das persönliche Verdienst Eugen Ulmers. An den Arbeiten der Kommission der Europäischen Gemeinschaften zur Rechtsharmonisierung nahm Ulmer durch seine vergleichende Darstellung des Rechts des unlauteren Wettbewerbs in der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (1965) teil.

Unter den vielen Ämtern und Ehrungen, die Eugen Ulmer im Lauf seines langen akademischen Lebens zuteil wurden, waren es das Dekanat an der Münchner Juristenfakultät und das Amt des Rector Magnificus der Münchner Ludwig-Maximilians-Universität, in das er für die Jahre 1959/60 gewählt wurde, die ihm besonders viel bedeuteten. Er widmete sich diesen Aufgaben mit humorvoller Kollegialität, im wissenschaftlichen Können fundierter Weisheit und menschlich warmherziger, überlegener Führungskraft. Bei der Übernahme und Wahrung dieser Ämter war er getragen von einem Verantwortungsbewußtsein, dem Notwendigkeit und Sinn universitärer Selbstverwaltung noch ungebrochen deutlich und als eine die Vergangenheit mit dem Fortschritt verbindende akademische Lebensweise selbstverständlich waren. Eugen Ulmer hinterläßt eine große Zahl von Mitarbeitern und Schülern, die heute in Ministerien, in Verbänden und internationalen Organisationen, in der Praxis und in der Wissenschaft tätig sind.

Wolfgang Fikentscher